



mitismusbekämpfung ist eine gesellschaftlich, aber auch schulische Querschnittsaufgabe.



Eine neue Website zum *Antisemitismus im Alltag* will judenfeindlichen Sprüchen und Handlungen nachgehen und den Betroffenen helfen, adäquat zu reagieren. Judenfeindliche

Sprüche, Schmierereien und Parolen – alles nur ein Problem am rechten Rand der Gesellschaft? Keinesfalls, findet Juliane Wetzel. Die Mitarbeiterin am Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung ist eine der Mitinitiatorinnen der Website *www.stopantisemitismus.de*. Die Seite soll dabei helfen, antisemitische Vorurteile im Alltag zu erkennen. Auf der Website finden sich 35 Zitate aus dem deutschen Alltag – einige sind offen antisemitisch, andere versteckt. Hinter jedem Zitat wird erklärt, was daran problematisch ist, wie man in dem Moment reagieren kann und wer einem dabei unterstützen könnte.

Hinter der Website steht ein bundesweiter Zusammenschluss von Einzelpersonen und Initiativen gegen Antisemitismus, wie u. a. die ZEIT-Stiftung, die Bundeszentrale für politische Bildung, der Zentralrat der Juden in Deutschland, aber interessanterweise auch der Zentralrat der Muslime in Deutschland. Die technisch und optisch professionell gemachte Seite gibt Impulse zum Nachdenken, informiert über Hintergründe. Motto: »Kein judenfeindlicher Satz darf unkommentiert bleiben, die Verwendung von »Jude« als Schimpfwort darf nicht ignoriert werden.« Die Website unterstützt Zeuginnen und Zeugen, Unbeteiligte und Betroffenen antisemitischer Vorfälle sowie Menschen, die sich einbringen wollen.

Für Lehrerinnen und Lehrer ist die neue Website eine Quelle von Anregungen, die für sie selbst höchst informativ ist. Die Seite kann auch direkt im Unterricht eingesetzt und mit Schüler_innen diskutiert werden. Sie bietet dazuhin eine umfangreiche Datenbank sowie Listen von weiteren Websites, Publikationen und Anlaufstellen, um Antisemitismus im Alltag zu bekämpfen.

Reinhold Boschki

- www.stopantisemitismus.de

Christina Isabel Brüning (2018): Holocaust Education in der heterogenen Gesellschaft.

Eine Studie zum Einsatz videographierter Zeugnisse von Überlebenden der nationalsozialistischen Genozide im Unterricht
Wochenschau Verlag, Frankfurt am Main,
441 Seiten, ISBN 978 -3-7344-0666-9

In Zeiten, in denen der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, nicht empfehlen kann, überall in Deutschland die Kippa zu tragen, in Frankfurt auf einem Flipchart der *Liberalen Hochschulgruppe (LHG)* Auszüge aus dem *SS-Teufelslied*¹ vorgefunden werden und der Stimmenanteil der Befürworter rechter Parteien landesweit zunimmt, stellt sich die ständig präsente Frage einer adäquaten *Erziehung nach Auschwitz* und *Holocaust-Education* mit neuer Dringlichkeit. Die Erinnerung an die Negativerfahrungen mit dem Nationalsozialismus befindet sich durch den voranschreitenden Generationswechsel in einem Übergangsstadium zum kulturellen Gedächtnis, obwohl noch immer nicht von einer nationalsozialistischen *Vergangenheit*, sondern einer tragischen *Aktualität* gesprochen werden muss. Zusätzlich wandelt sich die Erinnerungskultur in Deutschland durch Migration und die daraus resultierende, zunehmende gesellschaftliche Heterogenität.

Zur Eruerung einer gelungenen *Holocaust-Education* innerhalb dieser neuen Gesellschaftskonstellation leistet Isabell Brüning mit ihrer 2018 erschienenen Dissertation *Holocaust Education in der heterogenen Gesellschaft – Eine Studie zum Einsatz videographierter Zeugnisse von Überlebenden der nationalsozialistischen Genozide im Unterricht* einen entscheidenden Beitrag.

1 <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurter-goethe-uni-ss-lied-auf-flipchart-der-lhg-entdeckt-16253617.html>.

Brüning verortet ihre empirisch angelegte Studie im triangulären Bezugsraum zwischen dem »Übergang des Themas Nationalsozialismus vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis, der Heterogenität der Gesellschaft und dem Ankommen des digitalen Zeitalters auch im Unterricht« (S. 12) und somit mitten in tagesaktuellen, soziokulturellen und bildungspolitischen Entwicklungen einer postmigrantischen Gesellschaft. Sie nutzt die Möglichkeiten der inzwischen auch an den deutschen Schulen geförderten Digitalisierung zu einem videographiebasierten Zugang zur Thematik. Damit knüpft Brüning an die neuen Möglichkeiten der Mediendidaktik und -methodik, die durch den *Digital Turn* entstehen an.

Das Forschungsziel besteht darin zu ermitteln, »wie und was die Schüler_innen lernen, wenn sie mit digitalen Zeugnissen konfrontiert werden« (S. 43). Ein zusätzlicher Fokus liegt auf einer potenziellen Milieugebundenheit des Lerneffekts, sodass Brüning ihre Studie vergleichend über mehrere Schulformen hinweg anlegt (S. 215). Die Wahl der Zielgruppe fällt auf die letzten beiden Jahre der Sekundarstufe 1, da diese zum einen »die letzte durch die Schulpflicht von allen Lernenden besuchte Stufe« (S. 212) darstellt und zum anderen zu diesem Zeitpunkt bereits thematische Vorkenntnisse bestehen, deren Vermittlung in »Intensität und Methodik« (S. 214) allerdings deutlich variieren.

Das Studiendesign konstituiert sich aus einem vierteiligen, aufeinander aufbauenden Verfahren (S. 213–215), bestehend aus (1) vorangestellten Fragebögen zur Ermittlung von personenbezogenen Daten, Einstellungen und Vorkenntnissen, (2) Beobachtung der im Anschluss stattfindenden Projektstage und Präsentationsergebnisse der Schüler, einem (3) Feedbackbogen zur inhaltlichen Einschätzung der Projektstage und abschließend (4) einem Gruppeninterview im Klassenverbund zur vertiefenden Erläuterung der Feedbackbögen.

Die von Brüning ausgewählten insgesamt sieben *talking heads*, videographierte Zeitzeugeninterviews des *Visual History Archives* der *USC Shoah Foundation*, bieten einen exemplarischen Zugang zu den verschiedenen ideologischen Verfolgungskategorien der

Nationalsozialisten. Die Auswahlkriterien setzen sich aus der Interviewsprache (deutsch), dem Ort der Interviewführung (Deutschland), der Widerspiegelung einzelner Verfolgungsgruppen sowie einer generellen Verständlichkeit der besprochenen Themen zusammen (S. 154). Brüning hat in ihrer Auswertung selbst darauf hingewiesen, dass in der nach ihren selbstgewählten Kriterien gelungenen Sample-Auswahl ggf. »fehlerhafte Präkonzepte über die Rolle von Männern in der Geschichte unbewusst wirksam wurden« (S. 155), was die ungleiche Gender-Verteilung des Samples betrifft.

Als Resultat der Studie werden drei Punkte festgehalten: Die Heterogenität der Lerngruppen bezüglich deren Lernverhalten wird bestätigt, allerdings nicht bezüglich einer Milieuabhängigkeit, sondern abhängig vom jeweiligen Bildungsgrad (S. 376). Die Nutzung digitaler Medien als Arbeitsgrundlage stellt für die Schüler_innen, wie zu erwarten, keine relevante Problematik dar. Sie wird vielmehr als »motivierend, neu und besser als der herkömmliche Unterricht« (S. 375) wahrgenommen. Als prinzipiell problematisch wird vielmehr der Mangel an Geduld und Rezeptionsfähigkeit der Schüler_innen festgestellt, die deutlich vom jeweiligen (fehlenden!) Vorwissen beeinflusst sind. Daher hält Brüning fest, dass »ohne das notwendige Wissen im Themenfeld die (...) spezifische Quellenkritik im Umgang mit videographierten Zeugnissen nicht erworben werden kann« (S. 375).

Wissenserwerb und Zeugniskompetenz bedingen einander. Die Durchführung kompetenzorientierten Unterrichts zur Entwicklung von historischem Orientierungswissen, interkultureller Sensibilisierung und reflektierter Erinnerungskultur ist daher weiterhin die Devise für alle Lehrenden. Brüning weist abschließend darauf hin, dass das digitale Zeitalter noch viele Herausforderungen für die didaktische Forschung bereithält (S. 399). Diese gilt es positiv anzunehmen und konstruktiv zu nutzen, um für die kommenden Generationen Begegnungsmomente und einen sekundären Dialog mit den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung zu ermöglichen und diesen somit beständig zu erinnern.

Valesca Baert-Knoll